

Persönliche PDF-Datei für

Helen Ahner

Mit den besten Grüßen vom Georg Thieme Verlag

[www.thieme.de](http://www.thieme.de)

## Gut gegen Weihnachtsstimmung

Dtsch Med Wochenschr 2019; 144:  
1825–1829

Nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt.  
Keine kommerzielle Nutzung, keine Einstellung  
in Repositorien.

**Verlag und Copyright:**  
© 2019 by  
Georg Thieme Verlag KG  
Rüdigerstraße 14  
70469 Stuttgart  
ISSN 0012-0472

Nachdruck nur  
mit Genehmigung  
des Verlags

 **Thieme**

## Gut gegen Weihnachtsstimmung

### Kulturwissenschaftliche Lesarten eines Festes

Helen Ahner

Weihnachten ist ein Fest mit starker gesellschaftlicher Strahlkraft. Es ist ein Vehikel für politische Positionen und Debatten und zeigt sich so als umstrittener Kosmos von Bedeutsamkeit. Ein Kosmos mit Geschichte, die noch nicht so alt ist, wie oft behauptet wird – der Ursprung des Festes, wie wir es heute kennen, liegt im 19. Jahrhundert. Seither hat sich Weihnachten als globales Festival herausgebildet, an dem viele unterschiedliche Menschen teilnehmen. Weihnachten ist aber nicht nur vereinend, sondern auch exklusiv und bringt kulturelle Differenzen hervor. Anliegen des Textes ist es, das Fest in seiner historischen Genese zu betrachten und Weihnachten als ambivalentes, gesellschaftliches Phänomen kritisch zu beleuchten.

Vor Weihnachten gibt es kein Entkommen. Es ist ein Fest mit starker gesellschaftlicher Strahlkraft, zu dem sich die meisten Menschen, die in westlich geprägten Teilen der Welt leben, verhalten müssen – ob sie wollen oder nicht. Das Radio spielt Weihnachtsmusik, ganze Innenstädte verwandeln sich in elektrifizierte Festtagslandschaften und an den Feiertagen steht die Welt größtenteils still. Auch wenn das Fest einen religiösen Ursprung hat – es geht um die Geburt Jesu, ein zentrales Ereignis der christlichen Religionen –, ist es mehr als nur einer unter vielen Kirchenfeiertagen im christlichen Kalendarium und hat sich zum säkularen jahreszeitlichen Ereignis gemauert. Vielen gilt es als Familienfest, an dem sie 1-mal im Jahr dem bürgerlichen Ideal von Gemütlichkeit und Beisammensein frönen. Andere sehen in ihm eine willkommene Pause vom Arbeitsalltag, eine Gelegenheit zum Feiern oder zum Urlaubmachen. Wiederum andere nehmen das Fest als Anlass, Kritik an Kirche oder Konsum zu artikulieren und tun das, indem sie bewusst nicht oder anders feiern. Und dann gibt es noch all diejenigen, die nicht mitfeiern (können), aber mit den festtäglichen Einschränkungen zurechtkommen müssen. Sie entwickeln eigene Umgangsweisen, Praktiken und Rituale und eignen sich das Fest zu ihren Bedingungen an. So entstehen Mischformen, wie beispielsweise das im bürgerlichen Deutschland des 19. Jahrhunderts aufgekommene und inzwischen vor allem in den USA bekannte jüdisch-christliche Weihnukka [1].

Angesichts der Bandbreite weihnachtlichen Handelns und Tuns wundert es kaum, dass Weihnachten schon lange ein beliebter Forschungsgegenstand der Kulturwissenschaft ist. Diese Disziplin, die den Alltag in den Fokus rückt und das Handeln der Menschen untersucht, erkennt darin einen Kristallisationspunkt von gesellschaftlichen

Trends und Konflikten. Sie versucht, im Mikrokosmos des Festes den Makrokosmos großer gesellschaftlicher Wetterlagen zu erkennen und zu erforschen. Dabei nimmt sie sowohl gegenwärtige Ausprägungen des Festes in den Blick als auch seine historische Genese und verweist damit unter anderem auf seine problematischen Seiten.

Das war nicht immer so. Die Volkskunde – der Vorgänger der Disziplin – hatte sich im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts tatkräftig an der Konstruktion einer völkisch-heimeligen „deutschen Weihnacht“ beteiligt und das Fest nach allen Regeln der Kunst verzaubert [2]. Der Zauber (oder Fluch?) ist bis heute zu spüren und kommt auch politisch zum Tragen. Hitzige öffentliche Diskussionen über die Umbenennung von „Weihnachts-“ zu „Wintermärkten“ oder das saisonale Design der To-Go-Becher des Starbucks-Konzerns sind nur 2 Beispiele für die Symbolkraft des Festes, die es zur Bühne für politische Profilierungen prädestinieren. Solche medial hochgejazzten „Weihnachtskrisen“ speisen sich aus dem Ärger über vermeintliche „Weihnachtsverbote“ und nähren diffuse Ängste vor dem Verlust der „eigenen Identität“, die von den Agenten der politischen Korrektheit und religiös „anderen“ MigrantInnen angeblich eingefordert würden [3]. Vor dem Hintergrund derartiger konstruierter Bedrohungsszenarien wird der Kampf um den Erhalt der Weihnacht zum Kampf ums kulturelle Überleben stilisiert und spielt den neuen Rechten in die Hände.

Weihnachten zeigt sich hier als ein umkämpfter Kosmos voll Bedeutsamkeit mit einer immensen sozialen wie politischen Schlagkraft, die einer genaueren Betrachtung bedarf. Dieser Text ist ein Angebot, den spannungsreichen Kosmos Weihnachten als historisch gewachsenes

Fest zu erkunden und die Omnipräsenz der Feier kritisch zu beleuchten. Er ist außerdem eine Einladung dazu, die (fachliche) Perspektive zu wechseln und das Fest gegen den Strich zu bürsten, sich auf kulturwissenschaftliche Lesarten einzulassen und sich davon (nicht) die Weihnachtsstimmung verderben zu lassen.

## Erfundene Weihnacht – zur Genese eines Festes

Woher kommt der ganze Weihnachtsrummel eigentlich? Erstmals groß gefeiert wurde das Weihnachtsfest im Rom des 4. Jahrhunderts nach Christus, wo es vermutlich in Anlehnung an andere populäre, nicht christliche Festivitäten in den Dezember gelegt wurde [4]. Manche WissenschaftlerInnen erkennen in römisch-heidnischen Geschenk- und Lichtritualen die unmittelbaren Vorgänger des heutigen Festes. Ob sich von dem Weihnachten, das wir kennen, tatsächlich Kontinuitäten bis in die römische Zeit hineinziehen, ist allerdings höchst fraglich. Viele uns bekannte Bräuche und Gewohnheiten rund um Weihnachten sind zwar – fragt man ihre HüterInnen – „schon immer so gewesen“, und wenn nicht, dann zumindest „sehr alt“.

In den meisten Fällen erweist sich diese erzählte Urzeitlichkeit jedoch als Erfindung, als invention of tradition. Gemeint ist damit, dass als zeitlos geltende Traditionen sehr wohl in einem bestimmten historischen Kontext und zu einem bestimmten Zweck entstanden sind – und mit ihnen auch die Geschichten über ihre vermeintlich alte Herkunft, die sich oft als Halbwahrheiten oder Erfindungen erweisen. Sie dienen dazu, gegenwärtige Strukturen und Machtverhältnisse historisch zu begründen, sie mit Bedeutung zu versehen und sie dadurch zu legitimieren sowie zu stabilisieren [5]. Der Weihnachtsbaum, dem die NationalsozialistInnen einen germanischen Ursprung andichteten, obwohl er erst im 19. Jahrhundert in die Wohnstuben einzog, ist ein Beispiel dafür [6]. Der Adventskranz ein weiteres – wie der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger seiner Leserschaft eindrücklich und umfassend vor Augen führt [7]. Der Brauch, an jedem Adventssonntag eine Kerze auf einem Kranz aus Immergrün zu entzünden, ist weder besonders alt noch besonders „volkstümlich“. Die einzelnen Elemente des Brauchs – die Kerzen, die grünen Zweige und die Kranzform – wurden zwar durchaus schon im Mittelalter verwendet, zum Adventskranz, der die Vorweihnachtszeit bemisst und das Warten erleichtert, fügten sie sich aber erst im 19. Jahrhundert. Erstmals für die vorweihnachtszeitliche Andacht genutzt wurde er vermutlich im Rauhen Haus, einer Erziehungsanstalt für Kinder bei Ham-

burg. Vieles deutet darauf hin, dass der Adventskranz sich zur Zeit des Ersten Weltkriegs über die Lazarette des protestantischen Norddeutschlands weiterverbreitete. Mancherorts dauerte es bis in die 1950er-Jahre, dass er sich als fester Bestandteil des festlichen Repertoires durchsetzen konnte. Der Brauch entstammt auch nicht den Untiefen eines urtümlichen Volkslebens, sondern wurde von Personen höherer sozialer Schichten – von LehrerInnen und Pfarrern – eingeführt, um den Advent zu veranschaulichen und die Menschen für die sich anbahnende Weihnacht in Stimmung zu bringen.

Am Adventskranz wird deutlich: Das Weihnachtsfest, wie wir es heute kennen – mit Tannenbaum und Gabenbringern –, ist in vielerlei Hinsicht eine Erfindung des 19. Jahrhunderts und des für diese Zeit tonangebenden, hauptsächlich protestantischen Bürgertums [8]. Das Fest diente zum einen der Zementierung eines bürgerlichen Familienideals: Geschlechterrollen und damit verbundene Verhaltensweisen wurden eingeübt (die fürsorgliche Mutter, die die Familie mit gutem Essen und guter Stimmung versorgt; der strenge, aber großzügige Vater, der tadelte oder tadeln lässt – vom Weihnachtsmann, Nikolaus und Christkind – und Artigkeit mit Geschenken belohnt). Außerdem transportierten Weihnachtslieder, -schmuck und -rituale für die bürgerliche Identität wichtige Werte und Gefühle wie Innerlichkeit, Besonnenheit und Loyalität. Zusammen ergab sich daraus eine ganz besondere Gefühlslage, die bis heute beschworen wird und ohne die das Fest seinen eigentlichen Zweck verfehlt – gemeint ist die Weihnachtsstimmung. Baum, Braten und Brimborium genügen nicht – erst das richtige Gefühl, die richtige Stimmung, so die dahinterstehende Idee, machen das Fest zur wirklichen, gelungenen Weihnacht. Der Begriff „Weihnachtsstimmung“ lässt sich nur schwer übersetzen und gilt vielen als Proprium einer deutschen Weihnacht (► **Abb. 1**).

Derartige Verschränkungen von Weihnachten und Nationalität zeigen: Weihnachten wirkte weit über die Grenzen des Häuslichen hinaus – es diente zweitens zur Stärkung einer nationalen Identität. Im 19. Jahrhundert war die Idee des Nationalstaates noch jung und was es bedeutete, einer Nation anzugehören, musste für die meisten Bürgerinnen und Bürger erst spürbar und erlebbar gemacht werden. Lokale Bräuche und Feierformen wurden zu diesem Zwecke national vereinnahmt, und ihnen wurde ein Aussagegehalt über einen vermeintlichen „Volksgeist“ angedichtet. Sie sollten nach innen einend und nach außen abgrenzend wirken und bildeten damit Kernstücke der imaginären Gemeinschaften (imagined communities) [9], die Nationen darstellen.



► **Abb. 1** Das Bürgertum des 19. Jahrhunderts machte Weihnachten zum Familienfest, das Geschlechterrollen und häusliche Gemütlichkeit zelebriert. Die „Heilige Familie“ steht dafür Vorbild – nicht selten in Form von Krippenfiguren. Die abgebildeten Plastikfiguren stammen aus dem Jahr 1972. Quelle: Archiv der Alltagskultur, Ludwig-Uhland-Institut, Universität Tübingen.

### IMAGINED COMMUNITIY

Als imagined communities bezeichnet der Geschichts- und Politikwissenschaftler Benedict Anderson Nationalstaaten und verweist damit auf deren konstruierten Charakter. Nationen sind nicht einfach da, sondern sie sind imaginäre Konstrukte, die Zusammengehörigkeit zwischen Menschen herstellen, die sich aufgrund ihrer großen Anzahl gar nicht persönlich begegnen oder kennen können. Sie sind machtvoll, denn das Zugehörigkeitsgefühl, das sie erzeugen, ist so stark, dass Menschen in ihrem Namen sogar in den Krieg ziehen.

Besonders in Deutschland übernahm Weihnachten dafür eine zentrale Rolle und, so der amerikanische Kulturwissenschaftler Joe Perry, die Funktion eines inoffiziellen Nationalfeiertags [10]. Das kristallisiert sich beispielsweise in der Rhetorik um die „Kriegsweihnacht“ heraus [11]. Sowohl im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 als auch im Ersten und Zweiten Weltkrieg wurde Weihnachten zur Mobilisierung von ideeller und materieller Unterstützung propagandistisch genutzt. Die Zurückgebliebenen strickten an der „Heimatfront“ Socken und packten Weihnachtspakete, während ihre Moral mit einer Vielzahl trügerisch-beruhigender Bilder einer behagli-

chen Weihnacht im Schützengraben unterm Tannenbaum aufrechterhalten wurde. Die Soldaten kämpften, so legte es die Propaganda nahe, nicht nur fürs Vaterland, sondern auch im Zeichen und zum Schutz einer deutschen Weihnacht. Daran ist zu erkennen: Auch die eingangs erwähnten Bedrohungsszenarien haben Geschichte. Spätestens angesichts dieser Beispiele steht außer Frage: Weihnachten ist keine Privatsache, kein trauriger Hort von Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, sondern höchst politisch (► **Abb. 2**).

### Politische Weihnachtsstimmung – Weihnachten in einer diversen Gesellschaft

Die politische Funktion des Festes zeigt sich historisch auf den ersten Blick vor allem bezüglich seiner Relevanz als Baustoff für nationale Identitäten. Ein zweiter Blick enthüllt aber noch andere politische Konflikte und Positionen, die anhand von Weihnachten ausgetragen wurden und werden. So schlugen sich beispielsweise die konfessionellen Konflikte des Kulturkampfes im Kaiserreich in unterschiedlichen Feierformen und der Verwendung verschiedener Weihnachtssymboliken nieder. Abseits religiöser Grenzziehungen spannte die internationale Arbeiterbewegung das Fest für sich ein: Es veran-



► **Abb. 2** Das Herz aus Stein wurde in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs händisch gefertigt (Trench Art) und als Weihnachtsgruß von der Front in die Heimat geschickt. Wie fröhlich die Kriegswihnacht 1915 für die Beteiligten tatsächlich war, bleibt trotz des frommen Wunsches fraglich. Quelle: Archiv der Alltagskultur, Ludwig-Uhland-Institut, Universität Tübingen.



► **Abb. 3** Was sich unter dem Papier versteckt? – Ein Styroporklotz! Weihnachten ist nämlich nicht nur das Fest des Konsums, sondern auch der Dekoration. Beides symbolisiert in diesem Weihnachtsschmuck aus den frühen 1970er-Jahren. Quelle: Archiv der Alltagskultur, Ludwig-Uhland-Institut, Universität Tübingen.

schaulichte eindrücklich die himmelweiten Unterschiede zwischen den Klassen und eignete sich damit hervorragend als Zielpunkt für die Kritik an Kapitalismus und Konsum. Auch die Staatsführung der DDR konnte – trotz Abkehr von Religion und Bürgerlichkeit – auf das Fest nicht verzichten und inszenierte es als Feier des Weltfriedens und der Völkerfreundschaft [12]. In vielen Weihnachtspredigten und -ansprachen des Jahres 2015 wurde die Weihnachtsgeschichte schließlich als Fluchtgeschichte erzählt und so für Offenheit und Einsatz für die neuangekommenen Geflohenen geworben. Weihnachten, das zeigt sich an diesen Beispielen, ist ein ideales Vehikel für aktuelle Debatten, moralische Appelle und politische Diskurse, denn es bedeutet Menschen etwas, aber seine Bedeutungsdimension ist fluide genug, als dass sie ganz unterschiedlich mobilisiert und gefüllt werden kann.

Heute haben sich Weihnachtssymbole, die zunächst national verortet waren, wie beispielsweise der Weihnachtsstrumpf am Kamin, der Mistelzweig, der Weihnachtsbaum, Julklapp (Wichteln) oder der Weihnachtsmann, von ihren lokalen Kontexten gelöst und sind zum Teil einer global verwendeten und verstandenen Formsprache geworden [13]. Hier zeigt sich das inklusive und einende Potenzial, das Weihnachten als Familienfest mit anschlussfähiger Ästhetik entfalten kann. Durch die zunehmende Säkularisierung des Festes ist Christsein nicht K.O.-Kriterium für die weihnachtliche Teilhabe (und war es noch nie wirklich, wie beispielsweise die lange Geschichte von Weihnnukka zeigt). Auch nichtreligiöse Menschen und Anhängende anderer Religionen feiern mit und geben dem Fest neue Gesichter. Andererseits produziert Weihnachten kulturelle Differenz und wirkt exklusiv – gerade diejenigen, die nicht mitfeiern möchten, bleiben häufig unverstanden. In manchen Kontexten wird ihnen sogar

ein Unwille zur Anpassung unterstellt und zum Vorwurf gemacht. Unter anderem auf solche problematischen Seiten des Festes verweisen die Beiträge eines kürzlich erschienenen Sammelbands zu Weihnachten in multikulturellen Gesellschaften [14]. Die beiden Herausgeberinnen Monique Scheer und Pamela Klassen verstehen das Fest als ambivalent, als anschluss- und ausschussfähig zugleich. Sie nehmen die bewegten und von Vielfalt geprägten Gesellschaften in den Blick, in denen wir leben, und stellen fest, dass Weihnachten mit seiner fast „aggressiven Inklusivität“ zum Kristallisationspunkt von Bedeutungskämpfen geworden ist (► **Abb. 3**).

Ist das Fest religiöser, kultureller oder kapitalistischer Natur? Wie tief darf sich die Weihnachtsstimmung in öffentliche Räume einschreiben? Was ist, wenn man sich davon gestört fühlt? Wie weit soll die Rücksicht für Menschen, die nicht mitfeiern, gehen? Solche Fragen wirft Weihnachten heute auf und schafft damit einen Rahmen, in dem Zugehörigkeiten und Differenzen hergestellt und verhandelt werden. Die dabei geschürte Weihnachtsstimmung hat wenig mit Innerlichkeit und Gemütlichkeit zu tun – eher mit Angst. Die am Anfang erwähnten Ängste vor dem Verlust der Weihnacht und vor der Veränderung vermeintlich uralter Traditionen sind es nämlich, die das Fest zum schützenswerten, kulturellen Artefakt erheben und ihm damit letztlich die Dynamik rauben, die ihm zugrunde liegt. Denn gerade Wandel und Veränderung haben das Weihnachtsfest zu dem gemacht, was es heute ist. Ohne sie – das ist deutlich geworden – gäbe es keine beleuchteten Tannenbäume, keine rotgewandten Weihnachtsmänner, keine Weihnachtspullover und erst recht keine Weihnachtsausgabe dieser Zeitschrift. Und das wäre doch wirklich schade, oder?

## Interessenkonflikt

---

Die Autoren geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

## Autorinnen/Autoren

---



### Helen Ahner

studierte Empirische Kulturwissenschaft und Allgemeine Rhetorik in Tübingen und Rennes. Sie arbeitete während des Studiums im Projekt Sprachalltag, im Projekt Religion and Public Memory in Multicultural Societies und im Projekt Shoah-Gedenken in der Migrationsgesellschaft.

Promoviert derzeit bei Prof. Dr. Thomas Thiemeyer zum Thema „Planetarien – Über Wunder der Technik und Techniken des Wunderns“ (Arbeitstitel).

## Korrespondenzadresse

---

### Helen Ahner, M.A.

Eberhard-Karls-Universität Tübingen  
Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft  
Burgsteige 11 (Schloss Hohentübingen)  
72070 Tübingen  
helen.ahner@uni-tuebingen.de

## Literatur

---

- [1] Embacher H. Weihnukka. Zwischen Assimilation und Vertreibung – Erinnerungen deutscher und österreichischer Juden an Weihnachten und Chanukka. In: Faber R, Gajek E, Hrsg. Politische Weihnachten in antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste. Würzburg: Königshausen & Neumann; 1997: 287–306
- [2] Bausinger H. Das Weihnachtsfest der Volkskunde. Zwischen Mythos und Alltag. In: Faber R, Gajek E, Hrsg. Politische Weihnachten in antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste. Würzburg: Königshausen & Neumann; 1997: 169–181
- [3] Mo H. Eine Weihnachtskrise. Lektionen aus einem saisonalen Scharmützel einer öffentlichen Schule in Kanada. In: Klassen P, Scheer M, Hrsg. Der Unterschied den Weihnachten macht. Tübingen: TVV; 2019
- [4] Miller D Hrsg. Unwrapping Christmas. Oxford: Clarendon Press; 1993
- [5] Hobsbawm E. Introduction: Inventing Traditions. In: Hobsbawm E, Ranger T, Hrsg. The Invention of Tradition. Cambridge: University Press; 1989: 1–14
- [6] Gajek E. Nationalsozialistische Weihnacht. Die Ideologisierung eines Familienfestes durch Volkskundler. In: Faber R, Gajek E, Hrsg. Politische Weihnachten in antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste. Würzburg: Königshausen & Neumann; 1997: 183–215R
- [7] Bausinger H. Der Adventskranz. Ein methodisches Beispiel. In: Johler R, Tschofen B, Hrsg. Empirische Kulturwissenschaft. Eine Tübinger Enzyklopädie. Tübingen: TVV; 2008: 13–33
- [8] Weber-Kellermann I. Das Weihnachtsfest. Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit. Luzern u. Frankfurt a. M.: C. J. Bucher; 1978
- [9] Anderson B. Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London: Verso; 2006
- [10] Perry J. Christmas in Germany. A Cultural History. Chapel Hill: University of North Carolina Press; 2010
- [11] Foitzik D. Kriegsschrei und Hungermärsche. Weihnachten zwischen 1870 und 1933. In: Faber R, Gajek E, Hrsg. Politische Weihnachten in antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste. Würzburg: Königshausen & Neumann; 1997: 217–251
- [12] Lorenz C. Friede, Freude, Völkerfreundschaft. Weihnachten in der DDR. In: Faber R, Gajek E, Hrsg. Politische Weihnachten in antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste. Würzburg: Königshausen & Neumann; 1997: 253–276
- [13] Miller D. A Theory of Christmas. In: Miller D, Hrsg. Unwrapping Christmas. Oxford: Clarendon Press; 1993: 3–37
- [14] Klassen P, Scheer M Hrsg. Der Unterschied den Weihnachten macht. Tübingen: TVV; 2019

## Bibliografie

---

DOI <https://doi.org/10.1055/a-1008-7938>  
Dtsch Med Wochenschr 2019; 144: 1825–1829  
© Georg Thieme Verlag KG, Stuttgart · New York  
ISSN 0012-0472